

OSTTIROLER HEIMATBLÄTTER

Nummer 12/1995

63. Jahrgang

Harald Stadler

Die Glockner Keramik in Lienz, eine Hafnerei der Nachkriegszeit

Mit Erlaß des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung vom 14. September 1989 ist dem Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Innsbruck eine „Abteilung für Mittelalterliche und Neuzeitliche Archäologie“ angegliedert worden.

Die Argumentation für die Beschäftigung mit so „jungen Zeiten“ hat Spindler¹ an anderer Stelle schon deutlich klargestellt. Daß diese Abteilung nicht nur auf dem Papier besteht, beweisen u.a. Dissertationen² und Magisterarbeiten³, das Vorhaben einer Habilitationsschrift⁴, aber auch Einzelaufsätze.⁵

Alle angeführten Arbeiten unterstreichen das Bemühen gerade der letzten Jahre um die Keramikerforschung der Neuzeit, besonders in Tirol.

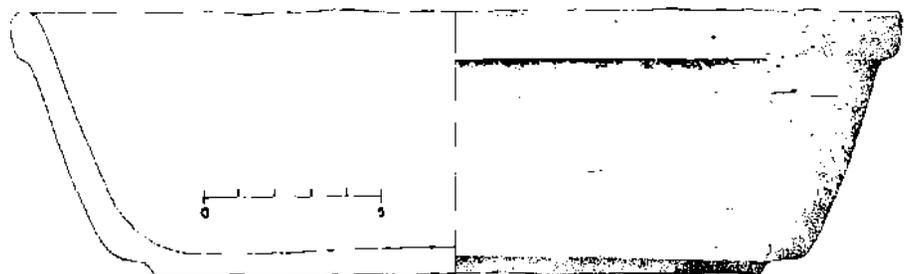
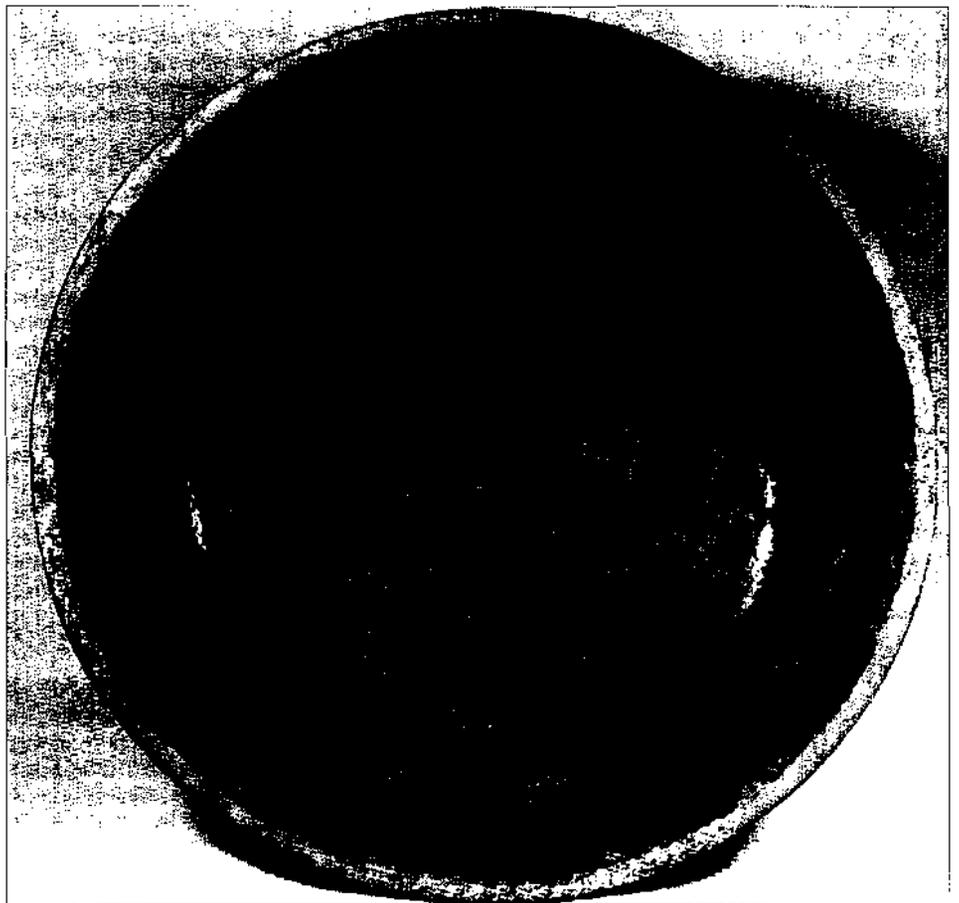
Anlaß der Beschäftigung mit der Glockner Keramik war die Durchsicht des neuerrichteten Stadtarchives in der Liebburg von Lienz⁶ im Zuge der archäologischen Erforschungen im sogenannten Wiesenheimer Haus.⁷ Dabei fiel mir ein drei DIN A 4 Seiten umfassendes, maschinengeschriebenes Manuskript von Georg Waldeck vom 19. 9. 1947 mit dem für den Keramikerforscher vielsagenden Titel: Die Töpferscheibe dreht sich wieder... in die Hände, das zum besseren Verständnis hier unverändert wiederabgedruckt und danach kurz kommentiert werden soll.

Die Töpferscheibe dreht sich wieder...

**Kriegsopfer bauten keramischen
Betrieb im ehemaligen Gefangenen-
lager in Lienz**

Zu den ältesten Zeugnissen menschlicher Kultur gehört die Keramik. Reliefbil-

Abb. 5 Tiefe Schüssel aus der Produktion der Glockner Keramik. ►
Zeichnung: A. Blaukner. Foto: W. Leitner



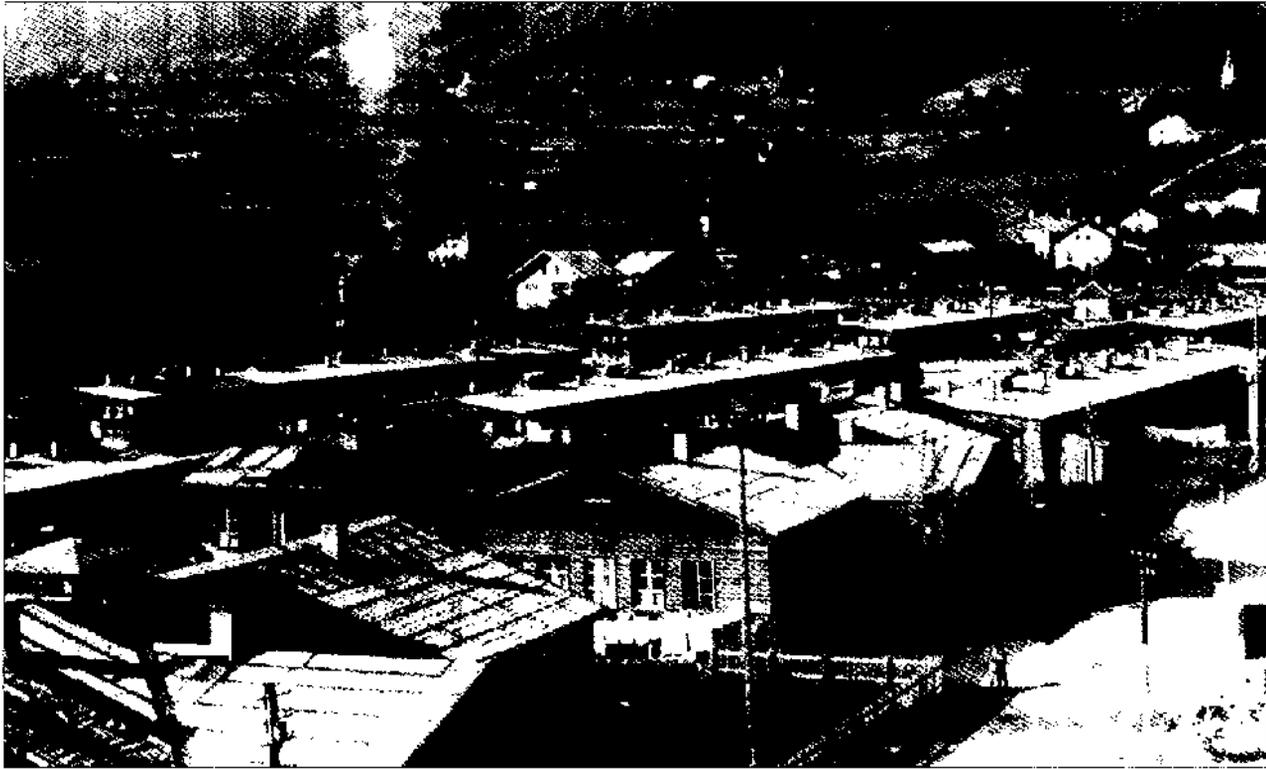


Abb. 1 Blick auf das aus der NS-Zeit stammende Barackenlager am Grafenanger in dem sich die Werkstatt von Georg Brandl befand. Auf diesem Areal entstand 1959/60 der Neubau des Bundesrealgymnasiums.

Aus: M. Pizzinini, Lienz. Das große Stadtbuch, Lienz 1982

der von Tieren, aus Lehm geformt, kommen schon in der älteren Steinzeit vor, Tongefäße jedoch erst in der mittleren Steinzeit. Was danach kam, Steingut, emailliert oder glasiert, Porzellan, Majolika, Terrakotta, Fayence, irisierende Kacheln, und auch die primitive Bauerntöpferei usw., ist nur der weitere Ausbau der Erfindung unserer Ahnen.

Den Frauen verdanken wir den Kochtopf...

Die Arbeitsteilung nach Geschlechtern, schon bei den primitivsten Völkern, ergab für die Frau außer der Versorgung von Haus und Feld auch die Betätigung in der Töpferei. Dieselbe geht wohl auf die Verwendung mit Lehm überkleideter Körbe als Kochgerät zurück. Den Frauen verdanken wir also den Kochtopf. Aus alters grauer Vorzeit bezogen Reaktionäre aller Schattierungen das Schlagwort: „Die Frau gehört an den Kochtopf!“

Wo die Töpferscheibe noch nicht bekannt war, gab es zwei Verfahren des Töpfens: Das Herausarbeiten der Hohlform aus dem Ton oder Aufbau des Gefäßes aus einzelnen Tonwülsten, die dann verstrichen werden. Die drehbare Töpferscheibe ist, angefangen bei ihrer Erfindung, im Prinzip bis heute unverändert geblieben.

Töpfermeister Brandl hat eine Idee...

Im Kriege beinamputiert, lag Brandl lange im Heimkehrlazarett Lienz. Wie viele Kriegsoffer beschäftigte auch ihn die Frage nach Gründung einer neuen Existenz. Brandl ist der geborene Bastler. Was er in die Hände bekommt, nimmt Form und Gestalt an. Der Beruf der Töpferei ist ihm so ans Herz gewachsen, daß ihm die Idee kommen mußte, einen keramischen Betrieb aufzubauen. Ein paar Kameraden waren schnell zur Stelle, doch außer dem guten Willen standen sie vor dem Nichts. Aber als andere noch die

Hände in den Schoß legten und auf ein Wunder warteten, gingen sie ans Werk, - und sie haben es geschafft. Hindernisse sind dazu da, daß sie überwunden werden.

Kriegsgefangenenbaracke als keramischer Betrieb

Eine alte Baracke wurde Fabriksgebäude. Es fehlten zwar Fenster und Türen, und alles, was loszuschrauben ging. Das ließ sich wieder richten! Schlimmer war die Sache mit dem Ofen. Woher die Ziegel, woher die Schamottesteine nehmen? Die Ziegel wurden besorgt, die Schamottesteine auf offenem Feuer im Hof selbst gebrannt.

Man war doch Soldat gewesen! Was nicht käuflich zu erwerben ging, wurde eingetauscht. Bei der menschlichen Umwelt begegnete man leichten Zweifeln. Das war zu ertragen, denn täglich kamen sie ein winziges Stückchen voran. Das Ziel war die Aufnahme der

Erzeugung der „Glockner-Keramik“, Lienz.

Gebraucht wurde alles. Ein demobilisiertes Wehrmachtsfahrzeug gab seine Eingeweide her. Brandl bastelte eine Töpferscheibe und stellte die ersten Modelle und Schaustücke her. „Ich bin so glücklich und zufrieden“, sagte er eines Tages, „wenn ich nur arbeiten kann. Da vergeß ich ganz, daß ich ein Bein verloren habe!“

Nachwuchs fehlt für die Töpferscheibe. Brandl glaubt, daß er bald einen Lehrling aufnehmen kann; denn schon stand der Ofen, nur der Schornstein qualmte noch nicht. Es war kein Holz da zum Anheizen. Aber auch diese Klippe wurde umschifft. Für einmal Brennen frißt der Ofen, der mit eisernen Schienen zusammengehalten wird, einen Meter „Spießler“. Und endlich kam der Tag! Bläulicher Rauch verließ den Kamin, und die ersten Töpferwaren wanderten in den Ofen.

Gebrauchsgegenstände, keine „Heimatkunst“

Nun läuft die Erzeugung an. Schon beschäftigt der Betrieb 15 Personen, vorwiegend Frauen. Denn zarte Frauenhände eignen sich zu diesem Handwerk, bei dem es sehr auf Fingerspitzengefühl ankommt, ganz besonders. Und der junge Betrieb weiß, was er der Bevölkerung schuldig ist. Erzeugt werden in erster Linie Töpfe und Krüge, Gebrauchsgeschirr. Und die hergestellte Ware ist bedeutend besser, geschmackvoller und wesentlich billiger, als sie in den einschlägigen Geschäften zur Schau gestellt werden. Und alles Rohmaterial stammt aus dem heimatlichen Boden. Das Eisenoxyd wird aus einem eisenführenden Bach entnommen und liefert die warme braune Glasur, und auch für die anderen Farben gibt es so gewisse Hauspatente, die mit einem Augenzwinkern angedeutet werden. Für die Gewinnung von Kupferoxyd (Grünspan) werden die winzigsten Kupferabfälle bei den Spenglern gesammelt.

Als Mischmaschine – ein ausrangierter Fleischwolf

Der Ton wird in Kärnten abgegraben und, da er doch kein Fleisch mehr zu sehen bekam, diente ein alter Fleischwolf als Mischmaschine. Die Schlammvorrichtung ist denkbar einfach, Handbetrieb und - viel guter Wille. Immer aber genügt das nicht und eine gelegentliche Förderung von amtlicher Seite wäre wohl am Platze. Schließlich ist heute jeder Betrieb, der Gebrauchswaren erzeugt und dazu beiträgt, daß ein Notstand beseitigt wird, wert, daß man ihm helfend zur Seite steht, noch dazu, wo es sich um Kriegsoffer handelt.

Wir aber, wir noch normalen Normalverbraucher, schlürfen nach unseren Ersatzkaffee aus Schalen ohne Henkel und blechernen UNRA-Dosen mit Henkel, -

und beneiden unsere Vorfahren um ihre Halzhäfen, weil es die bei uns auch nicht gibt! Drüben aber steigt kräuselnd blauer Rauch aus neuerbaurem Kamin. Sie brennen schon wieder und nähren einen Hoffnungsschimmer: DIE GLOCKNER-KERAMIK

Georg Waldeck, Lienz/Drau, Rufenfeldweg 3 19.9.47

Aus dem Studium dieser Papiere ergaben sich folgende Fakten:

Herr Georg Brandl war als Folge des 2. Weltkrieges beinamputiert und lag im Heimkehrerlazarett von Lienz. Bei der Frage nach der Gründung einer Existenz kam ihm die Idee, einen keramischen Betrieb aufzubauen. Als erfolgversprechend erwiesen sich dabei seine hohe handwerkliche und künstlerische Begabung und ein ausgeprägtes Organisationstalent. Wie aus einer Kurzbiografie hervorgeht, erhielt er seine Ausbildung u. a. in der renommierten Staatsfachschule für Tonindustrie in Znaim, Böhmisches Mähren.

Werkstatt

Eine Wirtschaftsbaracke im Grafenanger (Abb. 1) wurde als Werkstatt unter für jene Zeit unvorstellbaren Mühen her- und eingerichtet. Viele für den Keramikbetrieb notwendige Utensilien mußten in jenen Zeiten im Tausch erworben werden. Auch das wichtigste Gerät jedes Hafners, die

Töpferscheibe, konstruierte und verfertigte Brandl mit eigenen Händen. Ob diese elektrisch oder mit dem Fuß betrieben wurde, geht aus der Quelle nicht hervor.

Tonbezug

Der Ton wurde aus Kärnten (vermutlich aus dem Gailtal?) bezogen. Genauere Hinweise auf den Ort sind nicht überliefert.

Tonaufbereitung

Ein alter Fleischwolf diente als Mischmaschine zur Zuhereitung der Arbeitsmasse. Auch von einer denkbar einfachen aber nicht genauer beschriebenen Schlamm-anlage zur Aufbereitung des Tones wird berichtet.

Der Brennofen

Das größte Problem war indes die Herstellung des für die Produktion unabhängigen Brennofens. Die Lösung bestand darin, die für seinen Bau erforderliche Ziegel- und Schamottmenge gleich selbst zu brennen.

Über das Aussehen des Brennofens wissen wir, außer daß er von eisernen Schienen zusammengehalten wurde, bisher sehr wenig.

Glasuren

Glasuren sind niedrigschmelzende Gläser, hergestellt aus Quarz und Metalverbindungen, die den Schmelzpunkt des Rohstoffgemisches senken. Sämtliche Rohstoffe dafür wurden von Brandl dem heimischen Boden entnommen. Die Zusammensetzung der Glasuren stellt einen der heikelsten Momente in der Keramikproduktion dar und ist oft Ergebnis mühevoller und auch von Negativerlebnissen geprägten Versuchen. Deshalb werden entsprechende Rezepte grundsätzlich geheimgehalten. Auch Brandl hüllte sich diesbezüglich in Schweigen. Nur soviel wurde verraten, daß das für die warme braune Glasur notwendige Eisenoxid aus einem Bach stammte und für die Gewinnung von Kupferoxid (Grünspan) die winzigen Kupferabfälle bei den Spenglern gesammelt wurden.

Produktion

Laut Manuskript Waldeck beschäftigte der Betrieb 1947 fünfzehn Personen, vorwiegend Frauen. Welche Arbeiten der weibliche Anteil durchzuführen hatte (Aufdreheu, Bemalung etc. ?) konnte bisher noch nicht eruiert werden.

Erzeugt wurden in der Betriebsstätte Lienz, Grafenanger, in erster Linie Töpfe und Krüge, Schalen und Schüsseln, also Gebrauchsgeschirr. Laut schriftlicher und mündlicher Quellen war die hergestellte Ware vor allem wesentlich billiger als solche, die in den einschlägigen Geschäften angeboten wurde. Dies läßt sich von den bisher überkommenen Originalen vorderhand lediglich von der erhaltenen Schüssel (Abb. 5) ableiten.

Vertrieb

Brandl inscrierte für die Glockner Keramik (Abb. 2 bis 4) auch im Osttiroler Boten des Jahrganges 1947, wobei man

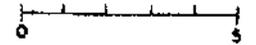
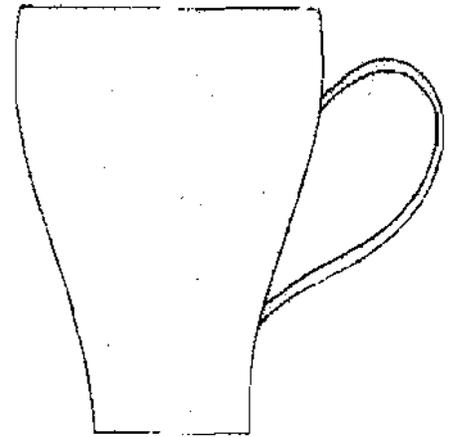


Abb. 6 Unrißzeichnung einer innerhalb der Glockner Keramik hergestellten Tassenform.

eigentlich von für die Zeit üblichen Tauschangeboten sprechen muß, um an für das Brennen der Keramik notwendige Holz zu kommen. Ansonsten scheint der Absatz von der Mundpropaganda gesteuert gewesen zu sein.

Ans den Inseraten geht hervor, daß das Produktionsprogramm der Glockner Keramik folgende Formen umfaßte:

- Milch- und Knödelschüsseln
- Schalen
- Krüge

Von den schriftlich überlieferten Formen konnten bisher folgende im Original belegt werden.

Schüssel mit manganbraunem Spritzschendekor innen (Abb. 5) Irdenware, in die Form gedreht.

DmR 24,9
H 7,3
DmB 17

Hellbrauner Scherben, hart gebrannt, fein gemagert.

Der Glasurauftrag beschränkte sich nur auf das Schüsselinnere und wurde am Rand sorgfältig abgewischt, sodaß sich keine sogenannten „Glasurschlirzen“ bilden konnten. Ob dies als ein Zeugnis hoher handwerklicher Präzision zu werten ist oder lediglich eine einfache Sparmaßnahme vorliegt, läßt sich derzeit noch nicht sagen.

AO Anna Waldeck, Lienz Rufenfeldweg 3. Frau Waldeck war auch im Besitz einer Tasse aus der Produktion von Brandl, die aber zur Zeit bedauerlicherweise verschollen ist. Eine nach ihrer Erinnerung angefertigte Zeichnung (Abb. 6) überliefert uns zumindest die Form.

Untertasse (Abb. 7) Irdenware, gedreht
DmR 14,3
H 2
DmB 9,5

Roter Scherben, hart gebrannt, fein gemagert.

Transparente Glasur mit wahrscheinlich unbeabsichtigten, durch das Gemisch be-

Milch-Schüsseln

Schalen, Krüge usw. aus Ton, gegen Brennholz.

Glockner-Keramik, Lienz, Grafenanger.

Elektro-Motor

1½ bis 2 PS, 8 Phasen, Wechselstrom, 220 Volt, gegen Brennholz zu tauschen. Auch Milch- und Knödelschüsseln, Krüge, Schalen usw. gegen Brennholz.

Glockner Keramik
Lienz, Grafenanger
(ehemalige Wirtschaftsbaracke Nr. 3).

Elektro-Motor

Weichstrom, 1½ PS, 220 Volt, auch Lichtmaschine zu verwenden, gegen Brennholz zu tauschen. Wir tauschen vorlaufend Geschirre aller Art gegen Brennholz.

Glockner Keramik, Lienz,
Grafenanger (ehem. Wirtschaftsh. Nr. 3).

Abb. 2 bis 4 Inserate der Glockner Keramik im Osttiroler Boten des Jahrganges 1947.

dingte schwarze Flecken, an der Unterseite deutlich Abrißspuren von dreieckigen Brennhilfen.

AO Privatbesitz Anna Waldeck, Lienz Rufenfeldweg 3

Es gibt jedoch auch Hinweise auf die Anfertigung von Kunstkeramik, wobei uns vor allem interessiert, ob diese schon in der Werkstätte Baracke Grafenanger hergestellt worden ist.

Die Aufnahme von mittelalterlichen Kacheln in einem Haushalt von Innsbruck führte mich nämlich zu einer weiteren Spur, die mit der Produktion von Herrn Brandl in Verbindung zu bringen sein dürfte. Laut Auskunft des Lienzer Hafnermeisters Hans Kawrza¹¹ war die künstlerische Begabung sehr ausgeprägt. Er ist auch noch im Besitz einer im Flachrelief gestalteten, mehrfarbig glasierten und mit G. Brandl signierten Ofenkuppel, die heute noch im Verkaufsraum der Firma in Lienz steht.

Laut Auskunft von Josef Dichtl, Hafnermeister in Virgen, der seine Lehre auch bei der Firma Kawrza absolviert hat, wurde Herr Brandl noch zwischen 1975-1977 vor allem bei schwierigen figürlichen Reliefteilen oder Modellen geholt, deren Bemalung, auch Kaltbemalung er selbst vornahm. Berücksichtigt man diesen künstlerischen Aspekt, so wäre die Anfertigung auch von Büsten in Art Deco durch Brandl nicht abwegig. Dazu kommt der Stempel mit der Ortsbezeichnung Lienz und einem Gipfelkreuz als Werkstattmarke



Abb. 8 Frauenbüste in Art Deco.
Foto: H. Stadler

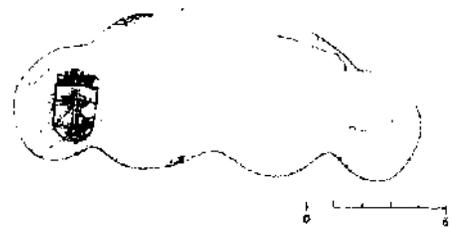


Abb. 9 Gestempelte Marke (der Glockner Keramik?) auf der unglasierten Unterseite der Frauenbüste.
Umzeichnung: A. Blaickner

Wenn auch ein direkter Zusammenhang noch nicht vollständig geklärt ist, wird diese Büste aus dem Kunsthandel¹² doch vorgestellt, um bei der Frage der Identifizierung des Herstellers eventuell einen Schritt weiter zu kommen.

Büste einer jungen Frau mit geneigtem Kopf (Abb. 8)

Blaßroter, hart gebrannter Scherhen, H 17,5, B (unten) 14,3.

Das feingebildete Gesicht wurde von der Glasur ausgespart, Lippen, Haare und Kleid sind mehrfarbig glasiert, die glatten langen Haare gelb und unten zu einer Tolle frisiert, Augenbrauen in hohem Bogen braun glasiert, die Lippen rot, eng am Hals geschlossenes, braunes Kleid.

Auf der Unterseite befindet sich ein schildförmiger Stempel mit einem Gipfelkreuz (vom Großglockner?) im Feld, darüber das Wort LIENZ in Großbuchstaben (Abb. 9)

Stilistisch ist ein starker Bezug zu Art Deco-Formen festzustellen.

Die Büste wurde 1993 aus den Innsbrucker Kunsthandel erworben.

AO Sammlung Architekt Hörmann, Innsbruck.

Zusammenfassung

Beim jetzigen Forschungsstand handelt es sich bei den Erzeugnissen der Glockner Keramik von Herrn Brandl in mancher Hinsicht um eine ansprechende temporäre Wiederbelebung des Töpferhandwerks. Der selbständige Betrieb in den Baracken des Lienzer Grafenangers dürfte nach 1947 nicht mehr sehr lange bestanden haben. Georg Brandls durch mündliche Aussagen bestätigte spätere freiberufliche Tätigkeit in Rattendorf und Hermagor, Kärnten, soll an anderer Stelle behandelt werden. Vorerst sind die Nachforschungen nur dem Ausstoß der Lienzer Herstellungszeit gewidmet. Die Produktpalette umfaßt der Zeit angepaßt hauptsächlich Gebrauchsgeschirr. Seine besondere Stärke scheint indes im Anfertigen von künstlerisch aufwendigen Modellen, Ofenkacheln und Kleinskulpturen gelegen zu haben. Brandls zeitweilige Mitarbeit im Betrieb der Firma Kawrza ist vorerst bis 1977 belegt. Authentische Auskünfte vom Hersteller waren nicht mehr möglich, da Herr Brandl im Jahre 1990 in Laas, Kärnten, verstorben ist.

Sollte der Leser Informationen über die Arbeit, ehemalige Mitarbeiter, Produkte oder Fotos von Herrn Brandl, seiner Werkstatt u. ä. besitzen, möge er sich bei unten angegebener Adresse melden. Die in ihrem Besitz befindlichen Gegenstände werden für die wissenschaftliche Bearbeitung fotografiert, schriftliche Dokumente kopiert und dienen ausschließlich der Vervollkommnung einer für den lokalen Raum interessanten Kleingewerbegeschichte der Zeit nach dem 2. Weltkrieg.

Abkürzungen

AO Aufbewahrungsort
B Breite
DmB Bodendurchmesser
DmR Raddurchmesser
F Fundort
H Höhe

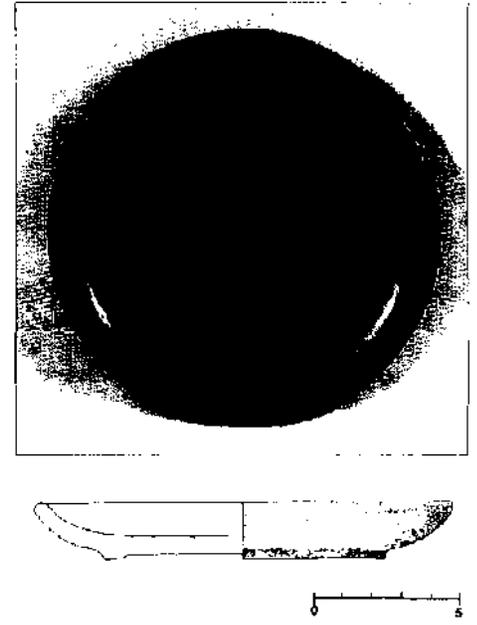


Abb. 7 Untertasse aus der Produktion der Glockner Keramik.

Zeichnung: A. Blaickner. Foto: W. Leitner

Anmerkungen:

- 1 K. Spindler, Das alte Hafnerhandwerk im Lande Tirol, 1990, 5-9
- 2 M. Reichel, Die archäologischen Funde aus dem Untertalbach-Hof in Alpbach, Nordtirol (Unpubl. phil. Diss.) Innsbruck 1993
- 3 A. Zanescu, Archäologisch-historische Untersuchungen zur Steingutmanufaktur Hussl in Maierhofen, Oberpfalz. (Unpubl. phil. Magisterarb.) 1995; F. Ehrl, Archäologische Untersuchungen eines Berghauses im Gebiet Durfeldalm-Blindissee bei St. Jakob in Deferegggen, Osttirol (i. Vorber.)
- 4 H. Stadler, Die Hafnerei Hofer-Tröger-Steger in Abfaltersbach (Osttirol). Keramikforschung im Pustertal (i. Vorber.)
- 5 K. Spindler, H. Stadler, Die Hafnerei Hofer-Tröger-Steger in Abfaltersbach. In: Das alte Hafnerhandwerk im Lande Tirol, 1990, 48-64; K. Spindler, Keramikfunde aus einem Bozner Handelshaus, Südtirol ebendort, 65-70; S. Kneussl, Keramikfunde aus der Gießnislatrone von Kitzbühel, Nordtirol ebendort, 82-86; G. Prinscher, Tabakpfeifenfunde in Tirol, ebendort, 87-94; K. Spindler, H. Stadler, Der Metzgerhof in Kirchdorf in Tirol, mit Beiträgen von Pirkl und Rizzoli, Nearchos 2, 1994, 211-250; H. Harnbrusch, K. Spindler, Die Brennöfen der Feinsteingefabrik Julius Paul u. Sohn in Brixental, Nearchos 1, 1993, 255-310; A. Zanescu, Archäologie und historische Untersuchungen zur Haslauer Neuschmiede in Hopfgarten im Brixental, Nordtirol, Nearchos Beih. 2, 1995; J. Ullmann, Archäologische Untersuchungen im Hofer-Hof in Pfons, bei Matrei a. Brennes, Tiroler Heimatbl. (1996 i. Vorber.)
- 6 Herrn Manfred Gasser sei für seine freundliche Hilfe herzlich gedankt
- 7 H. Stadler, fünf Jahre Stadt kernarchäologie in Lienz, Nearchos 1, 1993, 56-61
- 8 Georg Brandl zum Gedenken, Osttiroler Bote 37, 1990, 38, 39
- 9 Osttiroler Bote 2. Jg. Nr. 37 vom 12. 9. 1947; 2. Jg. Nr. 44 vom 31. 9. 1947 und 2. Jg. Nr. 46 vom 14. 11. 1947
- 10 Herrn Kawrza senior sei an dieser Stelle für seine Informationen zur Person Brandl herzlich gedankt.
- 11 Frau Dr. Magdalena Hörmann wird an dieser Stelle für die Erlaubnis, das Objekt hier vorstellen zu dürfen, gedankt.

IMPRESSUM DER DHBL.:

Redaktion: Univ.-Doz. Dr. Meinrad Pizzinini. Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.

Anschrift des Autors dieser Nummer: Univ.-Ass. Dr. Harald Stadler, Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Innsbruck, Innrain 52, A-6020 Innsbruck, Tel.: 0512-607-4322

Manuskripte für die „Osttiroler Heimatblätter“ sind einzusenden an die Redaktion des „Osttiroler Bote“ oder an Dr. Meinrad Pizzinini, Albertstraße 2a, A-6176 Völs.